

deglied zwischen östlicher und westlicher Lehre und zur Bestätigung der augustini-schen Gnadenlehre wird. Um der Ungebrochenheit der Lehrtradition willen ist Augustin genötigt, den Papst Zosimus mit allen Mitteln reinzuwaschen.

Wermelingers Arbeit ist ein beachtenswerter Beitrag zur Geschichte des pelagia-nischen Streites.<sup>9</sup>

Mainz

Rudolf Lorenz

*Opera Quodvultdeo Carthaginensi episcopo tributa.* Ed. René Braun (= Corpus Christianorum, Series latina vol. LX). Turnholti (Brepols) 1976. CVI, 690 S.

Dieser Band bringt die editio maior des anonymen Liber promissionum et praedictorum Dei, von dem der Herausgeber bereits einen Lesetext mit Übersetzung in den Sources chrétiennes (Nr. 101 u. 102, Paris 1964) veröffentlicht hatte. Dazu kommen jetzt zwölf pseudoaugustinische Predigten, auf welche Dom G. Morin aufmerksam gemacht hatte, und die offenbar auf einen gemeinsamen Verfasser zurückgehen. Morin wollte in diesem Quodvultdeus erkennen, der als karthagischer Diakon zwei Briefe an Augustin gerichtet hatte (abgedruckt im Anhang dieser Ausgabe), um ihn zur Abfassung der Schrift De haeresibus zu veranlassen, und welcher Bischof von Karthago war, als Geiserich die Stadt eroberte. Braun fügt noch die Predigt De quattuor virtutibus caritatis hinzu, deren Zuweisung an Quodvultdeus schon C. Lambert (s. Studia Patristica I, Berlin 1957, S. 122 f.) vorgeschlagen hatte. Sie wird in Handschriften des 9. bis 11. Jahrhunderts regelmäßig zwischen den Predigten De symbolo II und De cantico novo, welche zu der von Morin herausgehobenen Gruppe gehören, überliefert. Diese Ansprachen müssen schon sehr früh in afrikanische Sammlungen von Augustinpredigten eingedrungen sein. Allerdings tritt diese Gruppe von 13 Predigten in keiner Handschrift geschlossen auf, ihre Zueinanderordnung ist ein Werk der modernen Kritik, welche ihre Gruppierung in den Manuskripten und die Anzeichen ihrer Verklammerung und Zusammengehörigkeit untersucht hat. Insbesondere bilden acht Predigten, die drei über das Glaubenssymbol, die Predigten De quattuor virtutibus caritatis, De cantico novo, De ultima quarta feria, De cataclysmo, De tempore barbarico I, eine zusammen überlieferte Reihe in der ältesten handschriftlichen Tradition.

Die Erörterung der Verfasserfrage, sowohl für das „Buch der Verheißungen und Weissagungen Gottes“, wie für die Predigten (der Herausgeber betrachtet in beiden Fällen Quodvultdeus als Urheber), ist in der Vorrede dieser Ausgabe, wo nur die Probleme der Textherstellung besprochen werden, ausgeklammert. Sie ist in der Einleitung der früheren Edition enthalten. Auf letztere ist man auch hinsichtlich der Entsprechungen zwischen dem Text des Liber promissionum und der Predigten, auf welche dort in den Fußnoten der Übersetzung aufmerksam gemacht wird, angewiesen.

Dafür bietet die neue Ausgabe einen vollen und übersichtlich gestalteten kritischen Apparat und eine ausführliche Beschreibung und Würdigung der handschriftlichen Überlieferung. Bei den Predigten mußte diese sowohl für die in Gruppen, wie für die einzeln überlieferten Ansprachen jeweils von Grund auf dargestellt werden. Der Herausgeber ist hier mit großer Sorgfalt zu Werke gegangen. Außerdem gibt er bei den Predigten eine Übersicht der Abweichungen zwischen den großen Augustinausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts (Amerbachs, des Erasmus, der Löwener Theologen und der Mauriner), wobei er die von ihm gewählte Lesart mit einem Sternchen kennzeichnet. So wird ein Überblick über die Textgeschichte ermöglicht.

<sup>9</sup> Stilistisch ist der falsche Gebrauch des Konditionals statt des Konjunktivs in der indirekten Rede zu bemängeln, so S. 64: „die Zurückweisung der Anklage, er würde behaupten“ statt: er behauptete. Ebenso S. 127: „Wer meint, er würde der göttlichen Gnade nicht bedürfen“ statt: er bedürfe der göttlichen Gnade nicht.

Auch sollten die Wörter corpus und clavis nicht mit dem männlichen Artikel versehen werden (s. S. 29 f. Anm. 149).

Der Text der Predigten ist jedoch allein aus den Handschriften gewonnen worden. Damit ist zum ersten Male eine zuverlässige Grundlage für die philologische Untersuchung dieser Predigten hergestellt worden.

Wenn auch über die Person des Verfassers bisher keine unumstößliche Gewißheit erreicht worden ist – obwohl Quodvultdeus mit großer Wahrscheinlichkeit in Frage kommt – so handelt es sich in jedem Fall um einen Afrikaner der Generation nach Augustin. Und deshalb verdienen die in dem vorliegenden Band vereinigten Schriften, die Augustin mit Ehrfurcht erwähnen, alle Aufmerksamkeit als Zeugen für die Geschichte des Augustinismus. Insbesondere müßte ihre Gnadenlehre untersucht werden. Sie bringt zwar gelegentlich augustinische Formeln, scheint sich aber in der Auslegung von Rm. 5, 12 von Augustin zu entfernen. In quo omnes peccaverunt wird nicht verstanden als „in Adam“ sündigten alle, sondern in dem Sinne, wie es auch die Pelagianer taten: „weil alle sündigten“ ging die Strafe Adams auf alle Menschen über (Liber promissionum I, 5, 7 S. 16, 9–13). Die Schärfen der augustinischen Prädestinationslehre werden durchweg umgangen.

Es wäre zu wünschen, daß die Ausgabe R. Brauns zu weiteren Studien über diese Texte anregte.

Mainz

Rudolf Lorenz

Roberta C. Chesnut: *Three Monophysite Christologies.*

Severus of Antioch, Philoxenus of Mabbug and Jacob of Sarug (= Oxford Theological Monographs). Oxford (University Press) 1976. VIII, 158, Ln., £ 6,75.

La querelle christologique, objet direct des crises qui aux V<sup>e</sup> et VI<sup>e</sup> s. agitèrent l'Orient, engendra une littérature abondante. Les oeuvres hostiles à Chalcédoine se sont en grande partie conservées en syriaque; beaucoup sont maintenant étudiées, ou même éditées; les historiens, dégagés de la polémique, y ont reconnu une formulation originale de l'héritage biblique et patristique. R. C. Chesnut entend aller plus loin, et distinguer dans la tradition monophysite différents courants, en tenant compte, non seulement des oeuvres de polémique, mais des homélies, des traités spirituels, de la poésie liturgique. Elle a choisi de comparer trois évêques contemporains, dont l'activité se situe surtout de 500 à 520; la chronologie eût peut-être conseillé de présenter Sévère en dernier lieu, mais il est le théologien le plus connu et le plus rigoureux, le plus autorisé aussi en tant que patriarche et chef de parti. Il pense et écrit en lettré grec, son oeuvre n'est syriaque que par les traductions qui l'ont conservée. Philoxène et Jacques ont été formés à l'école de Nisibe, mais le premier a lu beaucoup de grec et discute vigoureusement les thèses byzantines, tandis que Jacques est un poète, tout nourri de tradition orientale; beaucoup moins combatif que ses deux collègues, il n'accède à l'épiscopat que très tard, au moment précisément où ceux-ci sont en exil.

L'A. n'hésite pas à utiliser des textes syriaques non traduits, mais elle se limite aux textes édités; ses prédécesseurs, J. Lebon, R. Draguet, A. de Halleux, élargissaient considérablement leur information en remontant aux sources manuscrites, mais leur exposé s'en trouvait compliqué, ils avaient à résoudre quantité de problèmes littéraires, et devaient citer abondamment. Sans négliger certes l'analyse des formules christologiques, le présent travail entend dégager les diverses conceptions de la connaissance religieuse qui caractérisent chacune des christologies étudiées, dans leur communion aux thèses essentielles. L'idée est excellente, quoique l'on ne puisse arriver à reconstruire des synthèses consciemment structurées par des principes propres. Plus que Chesnut ne le soupçonne, la cohérence des trois systèmes a dû évoluer en fonction des fronts où successivement combattaient les docteurs. Après avoir commencé par combattre rudement, sur sa gauche, le patriarche Flavien d'Antioche, qui hésitait à rejeter Chalcédoine, Philoxène eut à réfréner les extrémistes de son propre parti arrivé au pouvoir. Sévère, lui, eut sur ses vieux jours à se retourner contre Julien d'Halicarnasse et la doctrine de l'incorruptibilité du corps du Christ; Philoxène n'était plus sur la scène au moment de cette controverse, mais il se trouve parfois assez proche des thèses de Julien, et il n'eût pas été sans intérêt, pour bien